Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 76 (1950)

Heft: 39

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

Was ist das:

«Wia haben am heutigen Tache mitzuteilen, daß der Schauspiela Karl Meista fünfzig Jaha alt geworden ist. Wia entbieten dem verehrten Mitbürga die besten Glückwünscha und hoffen, daß er am schweizerischen Theata noch lange wirken möga.»

Was ist das?

Das ist die Radiomeldung, gesprochen von einem «schauspielerisch gebildeten» Radiosprecher. Es handelt sich um die Unsitte, die -er-Endung eines Wortes mit schneidigem Hochdeutsch zu sprechen. Es ist Import von draußen, hereingeschleppt von Helvetiern, die sich damit ein Alibi für hervorragendes Hochdeutsch zu geben glauben. Es sind aber beileibe nicht nur Radiosprecher, die das -er von der Zungenspitze in den Gaumen hinabkollern lassen. Es gibt recht zahlreiche Schweizaschauspiela, und darunter recht prominente, die sich derart hochdeutsch verstellen und den Anschein erwecken wollen, es mache ihnen gar keine Mühe, so zu reden, wie denen draußen der Schnabel gewachsen ist. Sie hören das Komische ihrer Aussprache nicht, so wie Kinder, die im Treppenhaus singen, meinen, sie hätten eine Giglistimme. Es ist pure Affektiertheit, und mir treibt es die Gänsehaut über den Rücken, wenn ich auf der Bühne oder aus dem Radio solche Sprachimitatoren höre. Man macht allerdings gelegentlich die Erfahrung, daß dieses gestellt-affektierte Hochdeutsch schon den Kindern in der Schule eingetrichtert worden ist. Wer hat nicht schon bei Rezitationen an Schulfeiern und Jugendveranstaltungen dem verbogenen Mund dieser Kinder zuhören müssen?!

Das Hochdeutsche ist dazu da, daß man ihm in Helvetien eine unserm Boden und unserer Atmosphäre angepaßte Variante gibt. Ich meine nicht das allemand fédéral, sondern ich meine die statthafte und angebrachte kleine Verrauhung. Nicht der Meista, sondern der Meister, oder sogar der Meisterr mit zwei r. Ich meine das Herz und nicht das Heaz oder das Heeerz.

* *

Wir haben keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um Kritiker gegen dumme, volkstümliche Angriffe in Schutz zu nehmen. Damit haben wir uns aber das Recht erworben, gegen eine bestimmte spezies von Kritikern ein Wort zu sagen.

Nämlich gegen jenen Kritiker, der vom Kunstwerk immer das fordern möchte, was es nach Inhalt und Form gar nicht geben will. In der Kinderstube haben wir dieser Art von Unsitte Nörgeln gesagt. Und in der Tat, es gibt ein intellektuelles Nörgeln. Zum Beispiel: es schreibt ein Dichter die Leidensgeschichte eines Bergbauern. Prompt fragt der Kritiker zurück: Warum nicht die Leidensgeschichte eines Arbeiters? Oder, jemand schreibt lange Sätze, melodiös und klingend. Da naht der finstere Kritiker und meint: Kurze Sätze, warum nicht kurze Sätze? Oder es malt ein Maler die Kornfelder. Der Kritiker: Gibt es nicht auch Häuser? Oder: es macht ein Schriftsteller daraus kein Hehl, daß er ein Epigone der Romantik ist. (Besser ein ehrlicher und geborener Epigone als ein dilettantischer Neuschöpfer!) Es dauert nicht zehn Minuten und schon hat er sich vom Kritiker den Vorwurf geholt: Ei warum so romantisch, warum nicht sachlich? Diese Frage nach dem: «Warum nicht anders?» wird bei diesem Kritiker zur Manie.

Sehen wir einmal in diesen Kritiker hinein. Warum verlangt er immer das Andere? Warum macht er den Künstler immer darauf aufmerksam, daß er auch das Andere hätte wählen können? Ich glaube, daß es sich hier um einen Kritiker handelt, der unsicher ist und der seine Unfähigkeit, den Intentionen des Künstlers zu folgen, damit übertüncht, daß er kurzerhand das «Andere» verlangt. (Ich könnte jenen Kritiker mit Namen nennen, der einen Schriftsteller fragte: Warum kommt in Ihrem Roman kein Dienstmädchen vor?)

Dieser Kritiker muß sich legitimieren, er muß zeigen, wie sehr er das Ganze überdacht und dabei sich eigene schöpferische Gedanken gemacht habe. Und er schlägt dem Künstler Dinge vor, die nicht in der Art, nicht in der Welt jenes Künstlers liegen. Sowohl der Stil als auch die Fabel als auch die Wahl der Figuren und Szenen eines Romans sind der Seismograph des Künstlers, der feinste Regungen, feinste Herkünfte, feinste Pendelausschläge dieses Künstlerschicksals registriert. Es ist ein Unsinn, einem Maler Farben vorzuschlagen, die nicht zu seiner geistigen Palette gehören.

Erste Pflicht des Kritikers ist es, sich auf jenen zentralen Punkt zu stellen, von dem aus der Künstler sein Werk schafft. Jedes Ding hat einen einzigen, unverrückbaren Beobachterpunkt, von dem aus man sein Wesen überblicken kann. Jeder Künstler hat seinen persönlichen Standort, von dem aus er wählt und gestaltet, und man kann über seine Wahl und seine Gestaltung erst etwas Endgültiges aussagen, wenn man sich selber mit Respekt und Einfühlungswille auf jenen Standort gestellt hat. Wer sich neben jenen Standort stellt, gibt ein schiefes Urteil ab. Es gilt, zuerst den Kritisierten richtig zu interpretieren. Das ist es. Ehe man urteilt, muß man interpretieren, muß man sich in die Haut des Künstlers begeben, muß man sich auf seine Fühl- und Denkart einstellen, muß man in seiner Sprache reden, muß man sein Wesen auf der eigenen Zunge tragen. Das will gar nicht heißen, daß man die Maßstäbe des Kritischen aus der Hand zu geben brauche; es kann ein Kritiker sich zuerst mit dem «Opfer» sehr lebendig identifizieren und hernach trotzdem seine Art ablehnen. Aber vor jeder Ablehnung soll die Identifikation stehen. Das ist im tiefsten Grunde ein künstlerischer Akt. Ein Dichter, der über eine Biene deshalb etwas Bissiges aussagt, weil sie ihn gestochen hat, ist weit davon entfernt, über dieses Insekt das Richtige und Wahre auszusagen. Erst wenn er sich mit der Biene identifiziert, sich in sie hineingelebt, ihren Stich verstanden, und sich in sie umgestaltet hat, erst dann ist er im Stande, sie dichterisch zu sehen; und selbst wenn er dann etwas gegen sie sagt, wird es noch so gesagt sein, daß der Schöpfer der Insekten lächelnd sagen kann: «Er hat an meiner Schöpfung nicht vorbeigeredet.»

Die Gleichgültigen

Euch ist es wurst, was fern geschieht.
Nur Nahes dünkt euch groß,
Und Meilen dämpfen das Gefühl.
Wenn einmal euch der Wohlstand flieht,
Dann jammert nicht: Auch euer Los
Läßt die am andern Ende kühl! R. Däster

Central Zürich! muß ich sagen: ein bestimmtes Wohlbehagen!

QUALITÄTS-UHREN

Im guten Uhrengeschäft erhältlich